

Psalm 23 (Jan-Dirk Döhling für DEKT 2019)

Gott ist meine Hirtin. Nichts mangelt mir.

Auf frischem Grün lässt Gott mich lagern und leitet mich zu Wassern der Ruhe.

meine Kraft gibt Gott mir zurück, führt mich in gerechten Spuren – so liegt es in Gottes Namen.

Wenn ich auch gehen muss durchs Todschattental, fürcht' ich kein Unheil.

Du bist ja bei mir. Dein Stab, deine Stütze trösten mich.

Du deckst vor mir einen Tisch im Angesicht derer, die mir feind sind.

Du salbst mir den Kopf mit Öl, mein Becher ist übervoll.

Nur Güte und Treue verfolgen mich alle Tage und ich bleibe in Gottes Haus mein Leben lang.

Psalmkollekte zu Psalm 23

Gott ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Ich hab alles, was ich brauche für den Moment. Keine Angst, zu kurz zu kommen. Sondern das Vertrauen:
Es reicht auch für mich.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.

Ein Dach über dem Kopf, ein frisch bezogenes Bett, Kaffee zum Frühstück. Der Tag liegt offen vor mir.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Ich erkenne auf einmal, was mich stört in meinem Leben, was mich betrübt in dieser Welt und ich spüre die Lust, etwas anders zu machen: Lichterkette für Demokratie, mehr Liebe wagen...

Gott öffnet mir die Augen für seine Gerechtigkeit.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,

- und ich wandere immer wieder durch die Nächte meines Lebens, im Schatten der Angst -

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;

Das rede ich mir ein, immer und immer wieder und ich hoffe, es hilft und manchmal schaue ich zurück und merke: ich bin durch gekommen, ich habe die Nacht geschafft.

denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Das ist mein Strohalm, den ich umklammere, in der Dunkelheit. Und die Erinnerung, dass du da warst, in der letzten Nacht, im vorletzten Tal – damit kann ich weitergehen.

Du bereitest vor mir einen Tisch

Gedeckt mit Brot und Trauben, mit Schüsseln voll Aufmerksamkeit und Liebe. Fremde und vertraute Menschen begegnen mir freundlich. Hier schmeckt das Leben süß und saftig. Ich werde satt.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Und die Feinde, sie können nichts machen. Ich sehe ihnen ins Gesicht, den Feinden, den Ängsten, die in mir lauern, den Erwartungen, die draußen stehen und mich anstarren. Der Enttäuschung, die noch bitter auf meiner Seele schmeckt.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Du machst mich schön! Öl tropft aus meinen Haaren, der Duft von Orange legt sich auf meine Haut. Das seidene Kleid legst du mir bereit.

So mag ich leben, so mag ich lieben! Es ist ein Fest bei Dir!

Lass es so bleiben:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Du bist ein Gott, der mich sieht – PredigtPoetry zu Gen 16,13

Hier stehen sie, sie können nicht anders.

Jeden Tag an einem anderen Ort,
irgendwo in der Stadt oder am Rand,
ohne ein Wort verstehen sie sich blind,
stehen Hand in Hand, Seite an Seite,
Frauen und Männer, Alte und Weise,
Schulmädchen neben Elektroingenieur,
Großmutter neben Obstverkäufer.

Frauen – Leben – Freiheit!

Doch alles drei setzen sie damit auf's Spiel.

Was für ein Mut! Was für eine Wut!

Siehst du sie?

Siehst du sie, wenn Pistolen auf sie zielen,
wenn Prügelstöcke ihnen Knochen brechen,
wenn ohne ein Verfahren sie in Zellen eingesperrt –
und die Welt soll nichts erfahren.

Siehst du sie?

Du bist ein Gott, der mich sieht!

Sagt eins Hagar, in ihrer Wüstennot.

Hier hockt sie, sie kann nicht anders,
geflohen in die Einsamkeit,

lieber einsam, lieber tot als einen Tag länger
bei dieser Herrin.

Am Brunnen erscheint ihr der Engel,
kennt ihren Namen, sieht ihre Angst.
Und macht ihr Mut in der Wüstennot.
Und Hagar fühlt:
Du bist ein Gott, der mich sieht!

Sie, die arme Magd, die vor der Herrin floh,
weil ihr nichts anderes blieb in ihrer Not.
Sie ist nicht die, die Erwählung trägt,
einen Mann, ein Haus, einen Segen spürt.
Sie ist ausgeliefert an die Frau, die im Haus das Sagen führt.
Auch nach der Begegnung mit dem Engel.
Aber sie hält es aus, hält durch, hält dagegen
mit dem Moment, in dem sie einst fühlt:
Du bist ein Gott, der mich sieht!

Mich, die hier steht und auch anders kann,
aber gerade um Worte ringt, weil sie dich nicht sehen kann.
Dich, die in bunten Farben uns Träume ausmalt,
Dich in schwarz-weiß, wo es Abschiednehmen heißt.
In allen Graustufen triste Einsamkeit kennt.

Hier stehe ich und sehe: nicht alles ist hier gut.
Ich will es anders, aber kann es nicht.

Wann ist die richtige Zeit, etwas zu sagen?
Wann ist der Moment gekommen, es zu wagen etwas zu tun?

Du siehst mich, wenn ich es sagen will und stumm bleibe.
Wenn ich es ändern will und starr verweile.
Wenn ich es hergeben will und nicht loslasse.
Wenn ich es lassen sollte und es fasse.
Wenn ich gehen muss und es nicht kann und dann – bleibe ich doch.
Du siehst mich, wenn ich wegschaue, wo ich hinsehen sollte und wenn ich hinschaue, wo ich wegsehen wollte.

Du bist ein Gott, der uns sieht!
Sie, die nicht mehr anders wollen.
Jeden Tag an einem anderen Ort,
irgendwo in der Stadt oder am Rand,
ohne ein Wort verstehen sie sich blind,
stehen Hand in Hand, Seite an Seite,
Frauen und Männer, Alte und Weise,

Schulmädchen neben Elektroingenieur,
Großmutter neben Obstverkäufer.
Frauen – Leben – Freiheit!
Doch alles drei setzen sie damit auf's Spiel.
Du bist ein Gott, der sieht!

Du siehst sie, die Tochter, den Bruder, die Mutter, den Sohn.
Auf der Straße und im Schützengraben.
Sie haben alle Namen und die siehst sie an.
Wie einst Hagar in der Wüstennot.

Und du siehst mich, hier hilflos um Worte ringen.
Aber wo sehe ich dich in dieser Welt,
die jeden Tag ein Stück mehr in Trümmern fällt.
In der Frauen – Leben – Freiheit nicht zählt,
sondern Panzer und Gewehre die Antwort geben?
Wüstenzeit in dieser Welt.
Da höre ich Hagar, die fühlt:
Du bist ein Gott, der mich sieht!

Und ich ahne: da bist du verborgen.
In der Kriegswüste am Donbass,
im U-Bahnschacht, die ganze Nacht,
in jeder Graustufe der Einsamkeit,
auf dem Klinikflur,
zu Hause allein, weil Liebeskummer einsam macht.
Am Grab, damals, da stand ich nicht allein.
Du bist ein Gott, der mich sieht! Traurig und klein.
Und die Hoffnung: Wir werden uns wiedersehen!
Ich sehe dich im Tränengas, in deiner Zelle,
mit Lippenstift und offenem Haar,
auf dem Plakat als Frauen – Leben – Freiheit geschrieben.
Zwischen tausend Zeilen in dieser Welt höre ich das Mädchen, das von dir erzählt:
Du bist ein Gott, der mich sieht!